



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bermiſchte Literatur.

Heinrich Simon. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk. Herausgegeben von Dr. Johann Jacoby. 2 Theile. Berlin, Verlag von Julius Springer. 1865.

Giebt abgesehen von der eigentlichen Biographie, aus der wir unter anderem sehen, daß Simon aus ursprünglich jüdischer Familie stammte und im Jahre 1805 geboren war, daß er als Referendar in Brandenburg das Unglück hatte, einen Gegner im Duell zu tödten, und daß er darauf mehre Jahre Festungshaft zu erdulden hatte, eine große Anzahl interessanter Notizen über die politische Entwicklung Preußens, besonders in den vierziger Jahren und über die damaligen Verhältnisse in Breslau, wo der Verfasser von „Annehmen oder Ablehnen“ bald zum Mittelpunkt der Opposition wurde. Bei der Schilderung des Charakters Simons darf man freilich nicht vergessen, daß es ein Freund und Parteigenosse ist, der sie giebt. Indes sind so viele Materialien von Simons eigener Hand, Tagebuchsblätter, Reiseſkizzen, Briefe u. d. m. eingefügt, daß der Leser sich ein eignes Urtheil bilden kann, und dieses wird dahin gehen, daß der Hingeshiedene als Mensch die Liebe, die ihm viele bewahren, allerdings in reichem Maße verdient hat. Auch als Politiker war er ein ehrenwerther tüchtiger Mann, gewissenhaft und furchtlos, nur daß bei ihm, vorzüglich in der Zeit nach den Februartagen von 1848, Gefühl und Phantaste die verständig realistische Betrachtung der Dinge beeinträchtigten, und daß er später in die Fehler aller Flüchtlinge verfiel, die sich darin concentriren, daß man die mit über die Grenze genommene Vorstellung von dem, was möglich und erstrebenswerth, mehr oder minder für immer festhält und so in einer Welt lebt, die sich mit jedem Jahre mehr von der wirklichen im Vaterlande entfernt. Eins indeß erfreut hier unter manchem schiefen Urtheil: zu allen Zeiten und bis zuletzt ist Simon in der Verbannung ein guter Preuße geblieben. Recht anmuthige Beiträge zur Culturgeschichte Deutschlands sind die Mittheilungen aus dem Hause des Großvaters und der Eltern Simons, welche den größten Theil des ersten Capitels im ersten Bande ausmachen.

Geschichte der Hohenstaufen. Von Wilhelm Zimmermann. Zweite Auflage, Stuttgart, Kiegersche Verlagshandlung. 1865.

Diese zweite Auflage ist eine mehrfach veränderte und verbesserte, auch umfaßt sie achtzehn Jahre mehr als die erste, indem sie die Ereignisse vom Ableben Friedrichs des Zweiten bis zum Tode Conrads hinzusetzt. Die Auffassung der Hohenstaufen von Seiten des Verfassers trifft im Wesentlichen mit der unseren zusammen, die Darstellung ist lebensvoll, anschaulich und von der Art, daß das Werk sich auch für das größere Publikum eignet.

Europäische Chronik von F. W. Gillany. Leipzig, 1865. Verlag von D. Wigand. 2 Bde.

Ein gutes Nachschlagebuch, welches die wichtigsten Daten der Neuzeit von 1492

bis 1864 mit besonderer Berücksichtigung der hauptsächlichsten Friedensverträge bringender Hauptartikel in der Sprache der Originale mitgetheilt werden.

Deutsche Geschichte im Zeitalter der französischen Revolution. Von Sigismund Stern. Leipzig, F. A. Brochhaus. 1865.

Lesefrüchte aus Sybel, Häusser, Perz, Droysen u. a. in die Form von Vorlesungen gebracht, geschickt verbunden, anschaulich vorgetragen, eigene Urtheile nicht darunter.

Die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789. Nach einer handschriftlichen Mittheilung von Paul v. Bojanowski. Weimar, H. Böhlau. 1865. 67. S. 8.

Eine sehr ins Einzelne gehende, ungemein lebendige Schilderung des Bastillensturms von einem Augenzeugen aus den Memoiren Pitras von Lyon, welcher 1789 zu den pariser Wählern gehörte. Das Original befindet sich im großherzoglichen Archiv zu Oldenburg in der aus Briefen an den Herzog Peter Friedrich Ludwig bestehenden und nach dem Ableben desselben zu einem Ganzen geordneten „Revue littéraire de Paris“. Die Anführer der Bastillenstürmer waren Helie, ein Offizier vom Regiment der Königin, und Hulin, ein Freund der Frau von Staël, der später (1813) Gouverneur von Berlin war.

Der Sturz des weströmischen Reichs durch die deutschen Söldner von Reinhold Pallmann. Weimar, Verlag von H. Böhlau. 1864.

Eine Geschichte Odoakers und der von ihm geführten Rugier und Heruler bis zum Untergang Odoakers durch Theodorich, auf gründlicher Forschung beruhend, aber nur für gelehrte Fachgenossen geschrieben.

Die Stadt der Intelligenz. Von Schmidt-Weißenfels. Berlin, Verlag von Oswald Seehagen. 1865.

Feuilletonartikel über das Leben und Treiben in Berlin, dessen Neußerlichkeiten ziemlich hübsch geschildert sind. Wo der Verfasser sich über die Sphäre der Conditoreien, Schenkwirtschaften und Theater hinaus wagt, will sein Referat nicht viel bedeuten, und wo er sich im Ton der Satire über politische Gegenstände versucht, läuft es meist auf Plattheiten hinaus.

Aus Paris. Beiträge zur Charakteristik des gegenwärtigen Frankreichs von Paul Lindau. Stuttgart, Verlag von A. Kröner. 1865. 229 S. 8.

Eine gute, auf Studium und eigene Erfahrung sich gründende Kenntniß des französischen Wesens und Lebens lassen den Verfasser mancherlei Neues sagen, und der Geist des Feuilletons, den er in nicht gewöhnlichem Maße besitzt, läßt ihn das Neue auch in amüsanter Weise sagen. Recht gut ist, was er über die Parteien, den Chauvinismus und über den gesellschaftlichen Verkehr des heutigen Paris mittheilt. Sehr interessant ist seine ausführliche Charakteristik der Rachel. Auch was er über Victor Hugo, Scribe und Flauberts Romane sagt, läßt sich seinem wesentlichen Inhalt nach unterschreiben. Ganz besonders hübsch endlich ist sein letztes

Capitel: die Geschichte von Wagners „Lannhäuser“ in Paris. In dem Abschnitt über die Parteien indeß geht er offenbar zu weit, wenn er das Vorhandensein eigentlicher Parteien in Frankreich läugnet. Es ist gewiß eine arge Uebertreibung, wenn er sagt: Trivales Schäkern bilde den Grundzug des französischen Nationalcharakters, dieses leichtfertige Vergnügenfinden an hunderttausend Kleinigkeiten bedinge eine gänzliche Gleichgiltigkeit gegen alle Dinge von ernsterem Gehalt, und die Franzosen seien besonders deshalb Patrioten, weil sie der Patriotismus amüßirte. Das paßt doch höchstens auf das Quartier Latin und ähnliche Kreise.

Ueber das Seelenleben der Thiere. Thatsachen und Betrachtungen. Von Maximilian Perly. Leipzig und Heidelberg, 1865. C. F. Wintersche Verlagsbuchhandlung. 336 S.

Eine Schrift, die allerdings nicht darauf Anspruch macht, den Gegenstand wissenschaftlich zu erschöpfen, die aber eine große Anzahl interessanter Beobachtungen der Physiologen und Psychologen der letzten Jahrzehnte zusammenstellt, und deren Ansichten über den Unterschied zwischen der Menschen- und der Thierseele, über das, was man bei den Thieren Gemüth und Willen nennen kann, über Instinct und Kunsttrieb der Thiere, über den psychologischen Charakter der einzelnen Classen derselben u. s. w. sich hören lassen. Recht gut klingt namentlich, was der Verfasser in Bezug auf den Unterschied zwischen der Menschenseele und der Seele der (höheren) Thiere sagt. „Die Thiere werden körperlich und geistig früher reif als der Mensch. Die meisten größeren Landsäugethiere sind in wenigen Jahren ausgewachsen und fortpflanzungsfähig. Die meisten kommen in Uebereinstimmung hiermit in viel kürzerer Zeit auch in den vollen Besitz ihrer seelischen Kräfte, zum Theil, weil die körperlichen Bedingungen, namentlich die Ausbildung von Hirn-, Nerven- und Sinnesystem, früher vollständig gegeben sind als im Menschen. Dafür ist aber auch ihre Vorstellungswelt früher abgeschlossen und damit die Größe der möglichen Bervollkommnung sehr beschränkt. Die meisten Vorstellungen der Thiere beziehen sich auf das eben Gegenwärtige, und die Zahl ihrer Erinnerungsbilder ist nur klein. Das Thier verhält sich etwa wie ein Kind oder ein ungebildeter Mensch, indem es leicht, aber nur vorübergehend durch sinnliche Interessen aufgeregt wird und nach deren Befriedigung wiederum in seine Gleichgiltigkeit zurücksinkt, ohne daß Erregung und Befriedigung ein Nachdenken hierüber veranlassen und eine Erhöhung seines geistigen Wesens anbahnen. Nur fragmentarisch gereizt, ist das Thier nicht wie der Mensch im Stande, zuerst eine reiche Menge von Erfahrungen in sich anzusammeln und festzuhalten und so zu verarbeiten, daß sich daraus Beweggründe zu zusammenhängendem Handeln bilden. Während der Mensch in sich das ganze Universum aufnimmt, nimmt das Thier nur einen kleinen Theil der äußeren Welt in seine innere auf, und so fehlt seinem Seelenleben auch der Charakter der Allgemeinheit, indem es nicht zu umfassenden Begriffen fortschreiten, überhaupt nicht im höhern Sinne denken, daher auch nicht sprechen kann.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Ulbert in Leipzig.